

75-20814-1

Persönliche Aufzeichnungen
des

Institutsgeschichte
des
ARCHIV
898/53

Generals d. Inf. Blumentritt,

die dieser 1946 in England unter dem Titel

Der 20. Juli 1944

(Meine persönlichen Erlebnisse als Chef des
staales Oberbefehlshaber West)

gemacht hat. Sie wurden dem Institut von Dr. W. v. Schramm
Dezember 1950 teilweise zur Verfügung gestellt und
von Herrn Zirngiebel am 8.12.1950 im Blitz-Kopier-
verfahren mit Agfa-Copyrapid und "Develop" photokopiert.

Form des Originals: 2 8° Hefte mit roten Umschlag.

Heft 1: S. 1 - 40, Heft 2: S. 41 - 81 (S. 81 = loses Blatt 4°)

Umfang der Kopie: S. 1 - 80 und Din A 4, S. 81 Din 3.

Hodl,
14/12
1950.

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

Familar 1946 75-20814-24

Institut für Geschichte
München
ARCHIV
898/53

Der "20. Juli 1946"

(Meine persönlichen Erlebnisse als Chef des Stabes
Oberbefehlshaber West.)

A. Vorbemerkungen.

1. Der Zweck dieser Niederschrift ist, einen kleinen Teilbeitrag zur Geschichte des "20. Juli 1946" zu geben. Historikern und - Psychologen mag er viel-
leicht einmal willkommen sein!
2. Ich habe im Dezember 1945 im Lager 1 dem
englischen Kriegshistoriker, Capt. Liddell Hart,
meine Erlebnisse hierüber mündlich einge-
hend geschildert.
3. Ich selbst war weder gedanklich, noch aktiv
am Attentat beteiligt. Auch nicht an irgend-
welchen insgeheimen Vorbereitungen. Ich war
auch nicht am Rande irgendwie "Mitwisser".
Ich erfuhr erstmalig und für mich völlig
überraschend am 20. Juli 1944 um 15⁰⁰, also
nach dem Attentat, von den Ereignissen in
unserem Hauptquartier O. B. West in St. Germain
bei Paris. Vertze: Mein Ordonnanzoffizier, Haupt-

00002

mann der Reserve Dr. Beckenbach.

4., Die Erinnerung ist noch so lebhaft, dass ich nicht glaube, etwas vergessen zu haben.

5., Ich schildere absichtlich die Vorgänge episch breit in allen historischen und psychologischen Einzelheiten.

6., Vieles ist überhaupt mir gut verstehen, wenn man die Persönlichkeiten, die Lage, Gedankengänge, das ganze „Milieu“ und die Furpanderabilien kennt.

Nur sie, nicht etwa tote Dokumente, stümperhafte Schriftstücke oder subjektive Aussagen, geben allein Auskunft.

Heute liegt keine Veranlassung vor, diese Dinge „wahrheitsgetreu“ zu - verschleiern!

Niemand wird belastet und ein „Verrat“ liegt heute dem deutschen Volke gegenüber auch nicht mehr vor!

7., Ich schildere mir das, was ich damals erlebt habe und wusste, nicht aber das, was mir erst allmählich hinterher nach und nach bekannt wurde!!!

B. 1942 - Herbst 1943.

Nach der Kapitulation von Stalingrad, Anfang 1943, war dem Feldmarschall v. Rundstedt und seinem Stabe auch im ruhigen Westen klar, daß der Krieg militärisch verloren war. Diese Ex. Kenntnis, aber auch die nahe Verbindung mit der franz. Regierung in Vichy (Marschall Petain-Laval, dann mit anderen franz. Kreisen, ferner mit der deutschen Botschaft Paris, den beiden Militärbefehlshabern in Frankreich (General v. Stieff) nagef. und Belgien-Nordfrankreich (General v. Falckenhansen) ließen immer wieder die Frage aufwerfen: „Wie kann man im Westen in Erfüllung mit den Westmächten kommen und gibt es hier eine Möglichkeit zum Frieden?“ Zahlreiche Gespräche fanden in Gesprächen hierüber statt. Dem Feldmarschall v. Rundstedt schwebte vor, ein sofortiger, großzügiger Frieden mit Frankreich und über bew. d. durch Vermittlung Frankreichs, eine Friedensmöglichkeit mit England

Nach Rücksprachen mit Marshall Petain sind bei anderen Gelegenheiten, hat v. Rindstedt immer wieder versucht, für Frankreich beim Führer und O. K. W. vorstellig zu werden. Erfolglos! Im Gegenteil, man ging an, ein gewisses Mißtrauen gegen den „O. B. West“ zu zeigen.

1943 verschärfte sich zunehmend die Haltung der frank. Widerstandsbewegung. Vor allem aber enttäuschten in unseren Häfen die beginnenden Großangriffe auf Hamburg, Berlin, Köln und andere deutsche Städte in der Heimat, aufserhalb jeder Operationsnahe. Persönlich wurden die meisten von uns auch in den Familien schmerzlich betroffen.

Stüttzig aber machte uns 1943 das allmähliche, wenn auch mit bruchstückweiser Bekanntheit, werden der Verträge von Teheran, Moskaut, ~~Talta~~. Die Vernichtung Deutschlands war ausserdem beschlossene Sache. Die Stimmung wurde resigniert. Als Soldaten aber wurde es uns klar, daß

es jetzt erst recht unsere Pflicht sei, nicht wegen Adolf Hitler, wohl aber für unser Volk und Vaterland in der Abwehr mit Kämpfen. Hier alle hatten uns die Möglichkeiten im Westen noch 1942/43 anders gedacht. Wir glaubten, die Politik müsse Mittel finden, damit wir nur noch die gefährdete Ostfront mit schützen hätten.

In diesen Gedankengängen forderte v. Rindstedt wiederholt bei G.

- a) Eine großräumige „Operative Herleitung“ für den Westen, die Freiheit des militärischen Operierens erlaubte, also auch westliches Ausweichen nach Osten.
- b) Einsatz der ausbleibend völlig inerten Politik im Sinne des Westgedankens, um die Kräfte im Osten für Abwehr einzusetzen zu können.

Besprechungen der Lage, hiesigen Teil sehr erregte mündliche Ferngespräche sp. v. Rindstedts mit Westal und Fode, wollten diese Gedanken dem Führer näher bringen. Es wurde darauf hingewiesen,

6.
dass eine starre Abwehr an den langgestreckten
Küstenfronten in riesigen Frontbreiten mit
Teil schwacher Divisionen unmöglich sei, weil
das keine "Verteidigung", sondern mit schwache
"Führung" wäre. Jede "Zusammengefasste", "In-
vasion" müsste bei den west stärkeren potentiellen
und personellen Mitteln der Westmächte, an jedem
Frontabschnitt gelingen. Das hatte bei uns schon
der Führer auf der Wehrschule gelernt. Alle
Warnungen galten aber nichts, denn Hitler wollte
in Europa alles und jedes "festhalten" und
kam ab 1942 mit noch einen Grundsatz:
"Stehen bleiben und ohne Rücksicht auf Lage
bis zum letzten festhalten". Das ist aber keine
Führung, vor allem keine traditionelle deutsche.

Im Herbst 1943 würde nochmals die Lage in
einer eingehenden, sehr offenen, "Beratung" an
den Führer gegeben.

Eine der Folgen dieser Meldung war die Berufung
des Feldmarschalls Rommel als "Inspektor" der

00007

Abwehrmaßnahmen im Westen, unter dem Befehl
 "des O. B. West, des Feldmarschalls v. Rundstedt,
6. Lage 1944.

Im November 1943 kam Kessel nach Paris und
 setzte dem Feldmarschall v. Rundstedt im Auftrag
 des Führers mit, daß

Feldmarschall Dommel mit seinem Habe der
Heeresgruppe B

aus Oberitalien nach dem Westen verlegt wurde.
 Als jugendliche Kraft, sollte er im Auftrag seit-
 lers, aber unter dem Befehl des Feldmarschalls
 v. Rundstedt, die ganzen Abwehrmaßnahmen
 im Westen prüfen, Anregungen geben und
 an v. Rundstedt und an O. H. W. Meldung über
 seine Eindrücke erstatten.

Diese Regelung mußte mit Reshütungen führen!
 Wer befahl militärisch, v. Rundstedt oder Dom-
 mel?

Dommel war jung, energisch, sehr gut angestrebt

bei der Partei und den Reichsbehörden. Er galt als
„der“ Marshall des Führers. Seine Stärke war nicht
die „Operation“, auch nicht die „große“ Taktik, Dort
fehlte ihm die Vorbildung und Schulung.
Seine Stärke war vielmehr das pionier-technische
Gebiet und die „kleine“ Taktik. Er war sternstöp-
fisch im Erdenken und Erfinden origineller
technischer Verteidigungsmittel. Er war energisch,
fast immer sternwegs. Er legte Wert auf Popula-
rität. Es entstand eine Art „Dummel-Kritik“. Ohne
mehrere Bildberichterstatler führte er selten, im
Bild und in der Propaganda wurde er herausge-
bracht. Persönlich kühler, mit einer Art listi-
ger Begabung für Ausmittlung kleinerer, gün-
stiger Lagen, verband er große Energie und hat
ohne Zweifel frisch und nützlich Vieles in der Ab-
wehr gebessert. Er verstand es aber auch, seine Tätig-
keit ins rechte Licht zu setzen. Er telegrafierte
jede Woche persönlich mit Hitler und besprach
mit ihm alle technischen Maßnahmen mit großem

00009

Eifer. Er sah den Führer hoch mit schätzen,
aber nicht das O. U. W. Er war ^{ehrgeizig} litten-
 ter dem Misserfolg in Afrika, betrachtete für sei-
 ne Volkstrübsal und hoffte, jetzt im
 Westen die drohende „Ruassan“ Siegenh ver-
 hindern mit Wännen. —

Ende 1943 traf Rommel mit seinem Stabe
 im Westen ein und bezog später endgültig
 sein Hauptquartier im alten Schloss
 von La Roche-Guyon, an der Seine, zwis-
 chen Paris und Rouen, etwa 60 km vom
 Hauptquartier des O. B. West in St. Germain ent-
 fernt. —

Feldmarschall v. Bittendorff nahm die neue Re-
 gelung gelassen und als „Kerr“ großzügigst
 hin! Er war der große operative Führer, 50 Jah-
 re Soldat, 68 Jahre alt, Schlieffen-Schüler, sehr
 beliebt bei allen Truppen, ebenso in Frankreich
 und auch von der alliierten Propaganda immer
 „aus dem Spiel“ gelassen. Er kannte Heineses

Zögerer, stand über allen Menschlichkeiten und verhielt sich hitzlosvoll - wohlwollend gegenüber Rommel.

Sein Ansehen war so groß, daß Rommel mehrfach erweilte, er unterstelle sich nur dem Feldmarschall v. Rundstedt.

Es ist nicht wahr, von „Gegensätzen“ zwischen den beiden Feldmarschällen zu sprechen, oder gar von „starken“ Gegensätzen. Persönliche Gegensätze bestanden überhaupt nicht, beide Marschälle trafen sich öfter privatim zum Tee oder Essen.

Die operativen Auffassungen aber waren verschieden. v. Rundstedt wollte die ohnehin nicht zu haltenden Winterrückzüge mit dem Inf. Div. sichern, aber die Pariser Divisionen im Paris versammeln. Er wollte im Falle der „Invasion“ ganz West-Frankreich räumen, alle Truppen im Paris zurücknehmen (mit den Westfronten) und dann die Operationen beweglich führen, sobald die Alliierten gelandet waren.

Rommel dagegen wollte die starre Verteidigung

der Kristen sind alle Panzer-Divisionen, ihm un-
terstellt, auf der ganzen Front verteset, ganz
 vorne, unmittelbar an der Kriste bereitstellen.

Das war auch der Befehl sind die Forderung
 Weiskers. Nur einmal gab v. Rundstedt hierüber
 wegen der 2. Panzer-Div. bei Amiens an Rommel
 mündlich einen scharfen Befehl - den Rommel
 dann auch sofort ausfuhrte.

Die Oberbefehlshaber der Armeen sahen Rom-
 mel als „Fusspöckchen“ an! 1943/44 war
 ihnen nicht ganz klar, wer wirklich im Westen
 befahl. Rommel hatte auch manche scharfe
 Streitigkeiten mit einzelnen Oberbefehlshabern.

Diese Unklarheiten der Befehlsregelung wurden
 dann im Januar 1944 mit einer Neuregelung
 auf Grund des Vorschlages von v. Rundstedt
 an O. U. W. :

Feldmarschall Rommel mit seinem Heeres-
 gruppe B" erhielt unterstellt: Truppen in "Holland
 15. sind 7. Armee, also die wichtigste Front zwischen
 deutsch-holländischer Grenze und Loire-Mündung.

Gen. Oberst Blaskowitz mit Stab "Armeegruppe G"
erhielt unterstellt: 1. Armee, Pyrenäen, 19. Armee
(Mittelmeer) und Alpenvorhütung. —

Somit hatte Rommel klare Verantwortlich-
keit in seinem Heeresgruppen = Abwehrst. Ihm
unterten auch mehrere Panzer- Divisionen mit
freien Verfügung — also nicht an der Wüste! —
unterstellt. —

Feldmarschall v. Rundstedt als O.B. West, hatte
den Obersten Befehl über beide Gruppen.
Dadurch würde es besser!

Aber die Stabsarbeit mussten den Hohen O.B. West
in St. Germain und Heeresgruppe B in La Roche-
Guyon litt nach wie vor durch Eigenmächtig-
keiten. Es war klar, dass jeder Stab in erster
Linie die Ausichten seines Oberbefehlshabers
vertreten musste. Aber die Operationen selbst
haben niemals darunter gelitten.

Ab etwa März 1944 wurde Generalleutnant
Dr. Speidel Chef des Stabes der Heeresgruppe B.

Wir beide waren hüttsammen in der Generalstabausbildung in Hüttgart gewesen, Kanuten uns sehr gutt sind waren befreundet. Unsere Aufgabe sahen wir darin, Reskitionen auszuwickeln, was eigentlich immer gelang. Speidel hatte es bei Rommel schwerer, ich bei v. Rundstedt sehr leicht.

I. Vor der „Einsatzplan“ 1944.

Etwa im März oder April besuchte mich General Speidel in St. Germain aufzuerdienstlich. Wir besprachen unsere Sorgen, und das alte Thema: „Wie kann die Politik mit dem Westen in Verbindung kommen“? Speidel war ein politisch begabter Soldat, doppelter Dr. Dr. und nach 1940 Chef des Militärattachés in Paris gewesen. Er war, schon vorher, also vor 1939, Chef des deutschen Militärattachés in Paris. Wir harmoniserten also die Gedanken im Hestgedanken und sprachen uns öfter und lange darüber aus.

14

d Speidel war Württemberger und kam mit gut den dortigen
a Kreis der Gesellschaft. Er besuchte auch öfter den
e General v. Kriepnagel.

1 In allen diesen Unterhaltungen wurde niemals
h von „Attentaten“, auch nicht von „Gewalt“ oder
i „Zwang“ gesprochen. Der Gedankengang war stets
j derselbe wie 1942 und 1943: „Es müssen sich
k die Feldmarschälle und prominente Männer
l des Zivillebens zusammenschließen, bei Hitler
m vorstellig werden, ihm den Ernst der Lage klar
n auseinandersetzen und verlangen, politische
o Schritte ernsthaft mitzudenken“. Dabei war klar,
p daß große Zugeständnisse gemacht werden muß-
q ten, auch die Räumung der Westgebiete,
r Zweifel erhoben sich aber jedesmal, ob Hitler
s darauf eingehen werde und ob infolge der
t 1943 er Verträge überhaupt noch eine
u Möglichkeit bestünde. Klar war ferner eine
v Umkehr der ganzen äußeren und inneren Poli-
w tik, darunter auch Änderung der diktatorischen

Staatsform. Am Schluff solcher privaten Unterhal-
tungen kam aber meist die Resignation ob
Hertler überhaupt wolle und was mit Deutsch-
land tatsächlich geschehen würde. Diese Gedan-
kengänge mögen mit jener allseitigen Propagan-
dameldung beigetragen haben. Im Stube des
Feldmarschalls v. Rüdigerstede herrschte Revoluti-
onäre Ideen. Antirevolutionäre wurden
es nicht, denn wir waren Soldaten und
hielten dem Besten einen Welle aber 1 1/2
Halbe lang antwortete oft laut die Besorgnisse
erwogen und mit den verschiedensten Perso-
nen besprochen. v. Rüdigerstede führte öfter
mal als drastische Telefongespräche nachts
mit Weidel und Fodl.

E. Nach Beginn der "Invasion"

Nicht völlig überraschend begann in der Nacht
vom 5./6. Februar die "Invasion" auf die ich
hier nicht näher eingehen. Den ^{Kein} ~~keine~~ militä-
rischen Teil habe ich ~~schon~~ oft geschildert.

16

Etwa am 10.6 war klar, daß es nicht mehr möglich war, erfolgreich die „Invasion“ mit zu verhindern. Mitte Juni wurde durch die Feldmarschälle Rommel und v. Rundstedt eine sehr ernste und deutliche Beurteilung der Lage durch Fernschreiben an Hitler gegeben. — (s. Anl. 22.)

In diesen Tagen wählte Rommel den Feldmarschall v. Rundstedt auf in St. Germain, um sich mit ihm allein anzusprechen. Nach dieser Besprechung kam General Spardel, der Rommel begleitet hatte, mit Einverständnis Rommels in meinen Arbeitsraum. Wir sprachen ebenfalls über die nicht mehr mit reparierende Lage und davon, daß es sich jetzt rächen würde, keine operative, freie Weisung mit haben. Wir saßen einfach an Ort und Stelle mit den Fronten festgebunden. Wieder kam das Gespräch auf die völlig fehlende Politik, um doch noch im Westen mit in Betrachtung mit den Alliierten mit kommen.

Erstmalig für mich sagte mir Spesdel, daß sich im Reich ein Kreis von Männern gebildet habe, um beim Führer vorstellig zu werden, v. Dittleben, Beck, Girdeler sind andere würden von Spesdel genannt. Ferner sagte mir dieser, daß man im äußersten Notfall Hitler eben zwingen müsse, einzuwilligen wenn er es nicht von selbst tut. Auch hierbei wurde der Weg durch Attentat überhaupt nicht gestreift. Es sollte eine "Demarche" bei Hitler werden. Spesdel sagte mir ferner, Feldmarschall Dommel habe ihn (Spesdel) einige Tage nach Hitatlanberg im Frühjahr beurlaubt, wo er auch mit dem ihm bekannten Oberbürgermeister von Stuttgart gesprochen habe. Hier fanden diesen Weg in Ordnung und notwendig. Weiteres genäh nicht.

In der 2. Hälfte Juni entwickelte sich die Lage in der Normandie immer ernster, wie vorausgesehen. Fetzt beantragte v. Rindstedt dringende Aussprache an einem Ort im Westen durch Kessel

oder Fodl. Daraufhin erschien Hitler selbst mit Fodl pp. im Führer = Gefechtsstand nördlich Soissons. Es war gerade der Tag, an dem die Amerikaner in der Normandie an die Westküste durchgestoßen waren, um dann mit Teslen nach Norden, gegen Cherbourg, einzuwirken.

Besprechung bei Soissons.

Anwesend: Feldmarschall v. Rundstedt und ich, sowie Feldmarschall Rommel mit Speidel.

Beide Feldmarschälle trugen sehr deutlich den Ernst der Lage vor und forderten die schon öfter verlangte „Weisung“ und Festheit des Handelns. Es erfolgte aber nichts, selbst die rein taktische Zustimmung hinter die Orne zum Zwecke der Beileistung weiterer Operationen, wurde abgelehnt. Vor der Verabschiedung sprach mit v. Rundstedt und vor der Abfahrt auch Rommel den Führer auf die notwendig werdende Politik an, ohne die im Westen

75-208111-11 19.

die Lage nicht mehr mit retten sei. Hitler
lehnte mühsam ab. Man trennte sich frostig!

Begegnung auf dem Obersalzberg.

Ende Juni gab auslösend eines ereigneten Telefongesprächs zwischen v. Rindstedt und Kestel, der erstere das Schlüsselwort: „Was ihr machen sollt? Schlüssels sollt ihr machen mit dem Krieg, ihr Flotten!“ 24 Stunden später besaß Hitler v. Rindstedt, Rommel, Speer und Admiral Kranke nach Berchtesgaden mit einer abermaligen Begegnung. Sie führte wieder mit ereigneten Aussprachen!

Folge: Ende Juni 44, am 7 Tage des Hitler's
eintreffens v. Rindstedt's im H. Germain, rief mich Kestel an und orientierte mich, dass sich der Führer „schweren Herzens“ entschlossen habe, an Stelle v. Rindstedt's den Feldmarschall v. Kluge zum Oberbefehlshaber West zu ernennen, der mit Unterzeichnung bereits im Führerhauptquartier sei. Etwa am 30.6. sah ich in H. Germain

00020

main

ein Major des O. U. W., überbrachte dem Feldmarschall v. Rindstedt das Ersuchen um des Ritterkreuzes und ein längeres, sehr köstliches Begleitschreiben.

Ich beauftragte sofort ebenfalls meine Abberufung schriftlich und mündlich und wollte mit meinem Feldmarschall zusammen abfahren. Dies wurde vom O. U. W. abhängig gemacht vom Einverständnis des neuen Oberbefehlshabers v. Klitzke.

Feldmarschall v. Klitzke

Kraf etwa am 2. oder 3. Frisi in St. Germain ein. Er war schon ab 1942 durch Hitler automatisch zum Nachfolger v. Rindstedt als O. B. West bestimmt, falls v. Rindstedt krank oder sonstwie ausbleiben würde. Dies war v. Rindstedt offiziell bekannt gemacht worden. v. Klitzke war infolge Anfortunfalls längere Zeit krank gewesen. Als im Sommer 44 plötzlich im Osten auch die Heeresgruppe Mitte von den Russen durchbrochen war, holte Hitler v. Klitzke wieder, da er die Mittelfront im Osten gut kannte. Er versetzte erst einige Tage im Führerhauptquartier, als oben geschilderte Ereignisse sind

000,217

damit die Abberufung v. Rindstedt's eingetreten waren.
 Statt nach dem Osten, führte mich v. Klütze nach dem Westen,
 als Nachfolger v. Rindstedts, nach H. Gormann.

v. Klütze stand mir nach Feldmarschall v. Rindstedt
 menschlich und als Soldat am nächsten! Er war
 als Major 1924/25 in Berlin mein Lehrgangskol-
 le in der Generalstabsoffiziersbildung. Dann aber war
 ich ja 14 Monate 1940/41 sein Chef des Stabes
 im Osten bei der 4. Armee. Unser Verhältnis war
 sehr herzlich, er kannte und sorgte für meine Fa-
 milie - Unkra, ein ideales Verhältnis! Das ist
 wesentlich für die Beurteilung der kommenden,
 dramatischen Vorgänge.

v. Klütze, bekannt als eisern, sehr energisch,
 Einsatzfähig, ohne Rücksicht auf seine Person
 und Gefahren, temperamentvoll!

Er kam an mit der festen Absicht, die ernste
 Lage in der Normandie mit Energie wieder her-
 zustellen. Nach erster Rücksprache mit v. Rindstedt
 ließ er mich kommen, begrüßte mich frisch,
 freute sich - aber machte mir ernste Vorwürfe,

O. B. West hätte dem Führer eine viel tiefere Lage-
 genberteilung gegeben (s. Seite 16). Ich hätte als
 Chef den schroffen Wortlaut "redigieren" sollen! Ich
 antwortete, daß ich das nicht könne, es sei das
 Urteil der beiden verantwortlichen Feldmarschälle
 und das meinige gewesen. Dann mußte ich ihm
 melden, daß auch ich abgedrückt sein wolle, um mit
 v. Rindstedt wegzugehen. V. Klitzke empfand das
 stumm und meinte: "Sie wollen wohl weg,
 weil ich komme". Darüber und über meine Ver-
 einigung mit ihm konnte ich ihm schnell berichte-
 ren. Er bat, ich möchte zunächst bleiben, er wolle
 dann eine geeignete Zeit schon mit dem Person-
 alamt sprechen.

Politsch waren auch wir Beide - wie v. Rindstedt
 einzig, daß es so nicht weitergehe und ohne Poli-
 tik im Westen mit den Allierten, die Vertiefung
 des Ostens unmöglich sei, aber von irgend-
 welchen Verträgen wurde dabei nicht gesprochen.
V. Klitzke sah gleich in den ersten Tagen die

Trant auf und sprach mit dem France-Korps - und
 Lissians - Führern. Tebe bald erkannte auch er
 die hoffnungslose Lage, tief beeindruckt von der
 allesentwenden Luftkerrschaft und dem Material der
 Metallsorten. Er bewilligte aber auch sofort Pomme
 en La Roche - Guyon und hatte mit ihm allein
 eine sehr harte Unterredung, die er mit noch tiefer
 Kula lebhaft erzählte! Er sagte Pomme ein-
 fach mit diesen Worten, daß er keine (vollständigen/
 Befehle bedingungslos auszuführen habe. Pom-
 me war das nicht gewöhnt gewöhnt, fragte
 sich jedoch und sah nicht den Grund, daß von
 dieser Seite ab diese Marschälle gut ankommen
 über die Lage war sich ja auch Pomme weis, er
 war erst der "Grossen" Passanten geworden und
 mit Recht.

Im 7. Juli 44 verließ v. Büddeckert Paris. Er hatte
 auf mich gewartet, daß ich mit ihm fahre. Aber
 C. E. St. und v. Kluge behuten ab und verboteten
 mich auf "6 Wochen später"!

Witte Fichte verunglückte Feldmarschall Dammell
durch allseitigen Luftangriff auf sein fahrendes
Auto sehr schwer - Schädelbruch!

Der Führer hat telegrafisch v. Kluge, er möchte
doch in Personalunion den Oberbefehl auch
über die verwaiste Heeresgruppe B übernehmen,
da er für Dammell keinen Ersatz habe.

v. Kluge trat sich mit Eifer auf die ihm
liegende Aufgabe, er befahl mir:

"Feh gehe für meine Person sofort nach La Roche-
Guyon mit Heeresgruppe B und führe von
dort aus mit diesem Hal in der Normandie,
Liz (also ich) bleibe mit dem Hal O. B. West
in St. Germain und führe nach meinen
Befehlen die Belange des O. B. West, also Verbin-
dung mit Marine und Luftwaffe, dann mit
Armeegruppe G (= Beaulieu) und allen son-
stigen O. B.-West fragen. Die Namen täglich nach
La Roche-Guyon mit mir beim Vortrag, mit
Disposals und Einholung von Unterschriften."

Kan jetzt ab geführt also "O.B. West" in einer Person
mit 2 getrennten Häuten!

Bis zum "20. Fritt" hatte sich die Lage weiter
verschärft, v. Klütze war unermittelt an der
Front, er selbst und die meisten Truppenführer
hatten die schauerliche Lage erkannt, dabei
sind jetzt auch nachdenkliche Gespräche geführt
worden, "wie das denn weitergehen soll". Es
schert der sich bildende West der Männer vom
"20. Fritt" in der Heimat, in diesen Tagen an der
Front da sind dort genannt worden mit sein.

(Das habe ich erst lange später andeutungsweise
von Einzelnen gehört. Aber "Attentat" wurde nicht
erwähnt, wohl aber vom "Fritt" oder "ernsten
Zwang" gesprochen!)

So war die Gesamtstimmung, die psycholo-
gische Grundlage 1944 im Westen, vor
dem "20. Fritt". Diese lange Vorgeschichte ist
wichtig, da man sonst das folgende Soldaten-
Drama nicht verstehen kann!

F.

Der "20. Juli 1944" im Westen.

Am 20. Juli gegen 15⁰⁰ meldete sich bei mir in meinem Dienstzimmer in H. Germain der Oberquartiermeister, Oberst Finckh. Ich nahm an, er wolle mich über die Nachschublage unterrichten. Er aber meldete: „Kerrgeneral, in Berlin hat ein Gestapo-Putsch stattgefunden, Attentat im Hauptquartier auf den Führer, der Führer ist tot“
 v. W. Stiebelen, Beck, Girdeler haben eine provisorische Regierung gebildet“!

Ich war völlig überrascht, antwortete aber nachher, daß es nach diesem Tod Hitlers begriffenswert ist, wenigstens die genannten Männer am Heiter mit haben, die bestimmt sofort wegen Frieden-Fühlung nehmen würden. v. W. Stiebelen kannte ich flüchtig, Beck aber sehr gut, Girdeler überhaupt nicht. Mein Ordnamungs-offizier, Hauptmann der Ass. Dr. Beckenbach, war so überrascht wie ich. Ich fragte Finckh, woher er die Nachricht habe.

00027

Er sagte: "Vom Militärbefehlshaber". Ich rief mich sofort, etwa 15³⁰, in Gegenwart der beiden Offiziere in La Roche Guyon an, um Feldmarschall v. Keltze mitzunterrichten, aber es kam der Chef, Gen. Stn. Spaidel an den Fernsprecher und sagte mir, der Oberbefehlshaber sei an der Kampffront und komme erst abends zurück. Daraufhin denkte ich vorsichtig an, was ich gehört hatte und Spaidel forderte mich auf, baldigst mitzukommen. Etwa 17⁰⁰ fuhr ich von St. Germain im Kraftwagen ab und kam 18⁰⁰ nach La Roche-Guyon. Dort war v. Keltze schon zurückgekehrt. Ich traf ihn am Schreibtisch sitzend und meldete ihm. Er aber nahm vom Tisch ein Papier und sagte mir: "Hier ist die erste Meldung des deutschen Artilleriekommandos. Der Führer ist nicht tot, es gab mich Verunsicherung." Etwa 18³⁰ rief aber mein Ia, Oberst Zimmermann, aus St. Germain an und teilte den Eingang eines Fernschreibens mit, mit unbekannter Chiffre und Nr., dass der Führer tot sei, die Artilleriekommando-Meldung sei falsch. Ich meldete dies dem Feldmarschall, "Eine historische Stunde ist gekommen" sagte v. Keltze. Wir besprachen dann, als ersten Befehl

die Einstellung des "V1" = Beschlusses auf England
 anzuordnen. Etwa 19⁰⁰ rief aber Oberst Eimmernann
 erweilt an, dass abermals ein Fernschreiben da sei,
 von Westel unterschrieben, dass der Führer lebe und
 keine Befehle von Hitler leben, Beck pap. annehmen
 seien. Daraufhin beauftragte mich v. Kluge, in
 seiner Gegenwart das O.K.H. anzufragen, was eigent-
 lich los sei.

Erst versuchte ich General Waldmann zu sprechen.
 Erst nach 15 Minuten kam Antwort, er sei gerade
 bei Westel mit Besprechung.

Dann sollte ich Obergüppenfürher Oberg, den
 früheren SD und Polizeiführer in Paris beim
 Wehrerbefehlshaber anrufen, weil er sicher
 mehr wisse als wir! Ich bekam sofort Verbin-
 dung und Oberg sagte mir, er wisse nicht, was
 in der Art und Weise meldung stehe, mehr noch nicht.

Am Ende sollte ich Oberst Streiff anrufen, Chef der OR-
 gansisations-Abt. Er kam sehr bald an den Fern-
 sprecher und setzte mit der Führer lebe, Angewand-

(Heft war 1941 mein, da bei 4. Armee gewesen!!)

gen, waren gerade bei ihm. Er wollte wissen, woher wir die Nachricht vom Tode Hitlers hätten. v. Klitzge nahm mitn selbst den Hörer und sagte ihm: „Durch ein Fernschreiben“. Hoff betonte nochmals, daß Hitler lebt.

Nach diesen Gesprächen verlangte v. Klitzge, in der Woche gegen den Feldmarschall Speerle (Luftflotte 3) und den General v. Heilmagel (Militärbefehlshaber in Paris) mündlich zu sprechen. Ich übermittelte diesen Befehl telephonisch an beide Dienststellen. Es mag jetzt etwa gegen 20⁰⁰ geworden sein. v. Klitzge, Speerle und ich besprachen mitn die Lage und Klitzge sagte: „Ja, es ist eben ein mißglücktes Attentat“. Mir persönlich erklärte er mitn folgendes: Gleich nach seiner Rückkehr von der Front am 18⁰⁰ sei er 2 mal aus dem Reich ohne Namensnennung von unbekannteren Stellen angerufen worden: „Herr Feldmarschall, Sie müssen sich jetzt entscheiden“. Er - v. Klitzge - hätte aber ohne Antwort den Hörer aufgehängt. Im Sommer 1943 habe er 2 mal Besuch erhalten von Leuten mitn Hitlerleben und Beck, die ihm gestimmt hätten politisch Plane. Nach der 2. Besprechung aber hätte

er (v. Kertze) abgebrochen sind gesagt: "Herrschaften, laßt mich aus dem Spiel". Daraufhin seien die Abgesandten mit Gen.-Oberst Gulderson weitergefahren, dort aber auch abgewiesen worden. (Jonest v. Kertze!) Bis Eintreffen Perrle's sind v. Hutepnagel's mittele dann die schwere Lage in der Normandie besprochen. Etwa 21⁰⁰ erschien Feldmarschall Perrle. Er mußte aber auch nichts Neues, blieb höchstens 10 Minuten und fuhr wieder ab, und die Nachtschwärze der Luftwaffe mit regeln.

Etwa 21¹⁵ erschien nun General v. Hutepnagel und damit begint das sich immer enger werdende Drama!

v. Hutepnagel war 1927/28 in Münster i. W. bei G. G. G. in Ia gewesen. Ich stand auch ihm nahe, ebenso unsere Familien, ein westfälischer, vielseitig gebildeter Offizier, sprachenkundig, Diplomat, vornehmlich, der Kitter scharf ablehnte.

Er brachte mit, den Luftwaffen-Oberstleutnant Hofacker seines Stabes (Hindenburgberger) und einen Major, dessen Namen ich nicht mehr weiß und der

ausch keine weitere Rolle spielt.

Die dramatische Besprechung

etwa ab 21¹⁵

Teilnehmer: Feldmarschall v. Klütze, General v. Thiepmatzel, Oberleutnant Hofacker, der Major, General Spedel und ich - 6 Offiziere, von denen Spedel und ich noch leben.

v. Thiepmatzel bat den Feldmarschall, daß Hofacker Bericht erstatte.

Hofacker hielt mir einen 15 Minuten-Vortrag über die ganze Vorgeschichte und Durchführung des Attentats mit allen Einzelheiten! Er war Verbindungs-offizier aus dem Kreis des „20. Juli“ in Berlin bei General v. Thiepmatzel! -

Als er geendet hatte, stand v. Klütze auf und sagte mir: „Ja, meine Herren, eben ein mißglücktes Attentat“, wobei er völlig ruhig und sicher blieb!

v. Thiepmatzel wurde sturköpfig und fragte über den Tisch hinweg: „Herr Feldmarschall, ich dachte, Herr Feldmarschall müßten Bescheid?“ !!!

v. Klitzge vermerkte und antwortete: „Keine Ahnung
 & habe ich“. Daraufhin erhob sich v. Hülsepnagel und
 verließ den Raum. Alle waren tief beeindruckt.

& Wormitz?

Nach kurzer Zeit kam Hülsepnagel wieder und v. Klitzge
 & forderte aus alle Hütten Essen auf. Dieser war der
 & Feldmarschall lebhaft, unbekümmert und erriete
 & von der Sicherheit in der Normandie. Hülsepnagel und
 & Hofacker sprachen und aßen Karten. Während des
 & Essens bat v. Hülsepnagel den Feldmarschall nochmals
 & allein mit sprechen, was im Nebenzimmer statt-

v. fand. Ich würde herbeigerufen und fand v. Klitzge
 & erregt: Hülsepnagel hatte auf eigene Verantwortung
 & den gesamten SD mit Bergwäpplerführer Oberst in
 & Paris verhaften und in franz. Gefangnisse sper-
 & ren lassen. Ich mußte sofort in Paris den Chef
 & Hülsepnagels anrufen, den Oberst Linstant, der mir
 & sagte, die Aktion ist im Gange und könne nicht
 & mehr rückgängig gemacht werden! v. Klitzge war
 & sehr aufgebracht, machte v. Hülsepnagel Vorwürfe, daß

er nicht vorher ihm (V. Klitzge) oder mich angerufen habe. Hülspnagel antwortete, er habe uns Beide nicht erreichen können. (V. Klitzge war bis 18⁰⁰ abwesend, ich auf der Fahrt nach La Roche-Suzan gewesen.)

Das Essen wurde fortgesetzt und gegen 23⁰⁰ befahl V. Klitzge dem General v. Hülspnagel, nach Paris mitzufahren, den verhafteten SD freizulassen, und sich vorerst „des Dienstes entkoben“ mit betrachten!

Vor der Abfahrt sagte er ihm: „Hülspnagel, verabschieden Sie in Paris irgendwem“, was dieser aber ablehnte.

Etwa 23¹⁵ fuhr auch ich ab. V. Klitzge befahl mir, nur erst nach H. Germain mitfahren, dann aber nach Paris, um nachzusehen, ob der SD frei sei. Dann sollte ich vorläufig nachmittags die wichtigsten Unterschriften beim Militärbefehlshaber erledigen, bis Vertreibung befohlen sei.

21. Febr.

Ich kam etwa 0³⁰ nachts beim H. O. B. West in H. Germain an, wo man mich dringend erwartet hatte. Oberst Zimmermann (Ia), Oberst Klotz (Ia), Oberstleutnant Meyer-Dotring (Ic) erwarteten mich. Sie hatten

1 viele Anfragen von allen Aemtern, Dienststellen,
 2 auch aus der Heimat die wissen wollten, was los
 3 sei und ihren Absicht über das Attentat durch
 4 Ausdrücke brachten, mitten in schwersten Kämp-
 5 fen. (In den nächsten Tagen liefen noch mehr
 6 ablehnende Anfragen von überall her ein! General
 7 Stummeler, Heeresgruppen - Nachrichtenführer, meldete
 8 mir, der ganze Nachrichtenbetrieb habe gestreift,
 9 weil die weiblichen Nachrichtenhelferinnen wegen
 10 des Todes des Führers inerst aufger sich waren.

11 " So war die Stimmung in Heimat und
 12 Front am 20./21. Juli 1944 - gänzlich un-
 13 vorbereitet und überrascht. Das festhalten,
 14 ist historisch wichtig!

15 Mir teilte mir Oberst Zimmermann mit, daß
 16 schon mehrmals der Oberbefehlshaber der Marine-
 17 gruppe angewiesen habe (Admiral Kranke),
 18 daß er vergeblich versuche, v. Kluge mit sprechen,
 19 der sich ausbleibend "verleugnen" lasse!
 20 (Wir hatten ohne Absicht, Admiral Kranke bei den

Besprechungen in La Roche-Guyon einfach in der Hochspannung vorgesetzt, aufzufordern, Artik Gut kommen. V. Kluge hat sich nicht „verleugern“ lassen, ich erlebte bei ihm keinen Twist. Hogsch ist aber, daß der Fernsprechoffizier von sich aus diese Gespräche nicht herstellte, im Gegenteil mit stören.)

Ich fuhr mit etwa 1⁰⁰ Meile nach Paris weiter und suchte Admiral Krauss aus.

Der Unfall, und die Vorüberlegung
bezieht!

Ich war seit Herbst 1942 Chef des Stabes und General der Infanterie! Ich hatte am 20. Juli und vor allem am Abend alle die Nachrichten gehört und erlebt, ich wußte jetzt, daß V. Huttenlocher, mein oberster Stabschef, Oberst Finckh, vielleicht mein verlorener Kommandant, vielleicht General Spädel in die Sache verwickelt waren! Als Chef hatte ich sofort am Abend des 20. Juli die Festnahme mindestens von Huttenlocher und Hofacker fordern müssen, ich hatte an O.K.W. melden müssen, was ich mit erlebt hatte. Selbst unbeteiligt und vom Attentat unberührt, hatte ich das, was nachher vor mir gesprochen wurde, sofort melden müssen!

d Aber - wollte ich die mir so nahe stehenden Kameraden
 k den dadurch verraten, auf Grund aller Umstände und
 J der Lage? Das konnte ich einfach nicht, und daher
 d mußte ich von jetzt ab schweigen, mich verstellen
 " und damit selbst in - wenigstens Verdacht geraten.
 v Keine schwere Nervenbelastung trat ein, vorne der
 v Feind, hinten der wachsende Druck der Gestapo!
 F Das ist das Kennzeichen der Zeit der nächsten Monate.
 d
 k Der Stab der Marinegruppe West war versammelt und
 in trank auf das Wohl des Führers. Admiral Krauske
 ka nahm mich beiseite und legte mir einen Be-
 " fehl von Hitlerleben. Er hatte sofort den Großadmiral
 b Dönitz im O. K. U. angerufen und erfüllt von ihm
 Fri bereits am frühen Abend die wirkliche Lage.
 " Er fragte mich: "Was geht eigentlich bei O. B. West vor?"
 er Ich mußte alles Erlebte verschweigen! Er fragte
 der weiter, wer den SD verhaftet habe, er habe, aber
 k die im Paris liegenden Marinetruppen alar-
 des mieren wollen, um den SD mit bepressen. Ich

75-20814-2A

München
ARCHIV

898/53

22

musste abnormals stummend tun! Ich sagte ihm,
dass v. Ulitzke mich beauftragt habe, nachzuprüfen,
ob der I.D. wieder frei wäre.

Ich fuhr nachts befehlsgemäß weiter zur Dienst-
stelle des I.D. Dort war gerade wieder Einbruch.

Ich traf den Stabartenführer Dr. Knochen und fragte
harmlos, was eigentlich los sei. Er teilte mit, sie
seien am späten Abend plötzlich durch Teile des
Nachtregiments verhaftet worden. Obergruppenführer
Oberg sei bei General v. Hilpnagel im Hotel „Kajé-
Hä“." Ich forderte ihn auf, mit mir dorthin mitzufah-
ren. Untenwegs meinte Dr. Knochen, es müsste nach
oben „eine Sprachregelung“ gefunden werden.

Als wir etwa um 3^o morgens in das Hotel kam, fand
sich alles in angeregter, aufgeloelter Stimmung!!!

Botschafter Aber, Gen. v. Hilpnagel, Obergruppenführer
Oberg, Oberst Finckh, Oberst Lintow und viele andere
standen und saßen in zwanglosen Gruppen beisam-
men beim Wein! Oberg nahm mich beiseite und fragte,
was eigentlich los sei! Hier müssten eine Afsrede

00038

finden. Das Wachregiment solle in der Kaserne bleiben, der Kommandant eine Ansprache halten und betonen, daß es sich um eine gut gelungene Alarmprobe gehalten habe, im Einvernehmen mit dem S.D. So anständig sah Oberg das Ganze nicht verschleiern! Aber - es war schon mit spott, die Wahrheit war im Regiment bekannt geworden.

Ich sprach dann noch mit Hülspnagel, der sich von jetzt ab in seiner Privatwohnung aufhalten wollte. Er und Oberg saßen ertrückend beim Wein an einem Tisch in bester Unterhaltung!! Hülspnagel sagte mir noch, ich solle also dann auf Befehl v. Klitzges, nachmittags vorerst die wichtigsten Unterschriften machen.

Ich fuhr um 4^o morg. zurück nach H. Germain, die Herren in angeregter Stimmung zurückkommend.

Als ich etwa um 5^o in unserem Hauptquartier eintraf, war bereits ein Befehl Westels da, daß v. Hülspnagel sich sofort nach Berlin mit der Berichterstattung hin begeben habe. Ich meldete

Das sofort an Feldmarschall v. Kluge fernmündlich, doch nicht beantwortete: „Die Dinge nehmen jetzt ihren Gang“.

Tagüber ereignete sich nichts in dieser Sache, aber abends rief mich Oberst Linstaw (Stab des Gen. v. Thielepflug) an und meldete, der General sei 11^u im Auto mit 2 Unteroffizieren abgefahren. Aber bei Verdün sei der General durch Franktireur's angeschossen und schwer verletzt im Lazarett Verdün. Ich befahl, Oberg mit verständigen, und meldete an v. Kluge.

22. 7.

Am frühen Morgen meldete Linstaw, dass General v. Thielepflug nicht angeschossen worden sei, sondern Selbstmordversuch gemacht habe. Beide Augen seien verloren, er sei blind. Ich war erschüttert.

Oberg - aushändig! - erkannte jetzt, was gespielt worden war und wollte als Kamerad persönlich nach Verdün und mit Thielepflug allem sprechen.

In diesem Tage setzten die Verhaftungen in Paris ein, auf Befehl des Reichssicherheits-Hauptamts.

1 Offiziere, darunter Hofacker, Beamte, aber auch drit-
 2 tliche Tüchtlinge, die ersten Vernehmungen be-
 3 gannen! v. Klotze wurde auf dem Landfenden ge-
 4 halten, ich prüfte täglich mit ihm und Spesdel,
 5 um die Ereignisse mit besprechen.

6 In den nächsten Tagen zogen sich die Netze
 7 immer enger. Herrst Finckh, Herrst Linster mit
 8 den verhaftet sind vernommen. Der Drittel nahm
 9 teil!

10 Ich wurde von Oberg geloben, einer wichtigen
 11 Vernehmung des Oberleutnants Hofacker beizu-
 12 wohnen, der mir gesagt haben soll, der Feldmar-
 13 schall v. Klotze sei Kistwasser - der eigene Ober-
 14 befehlshaber. Ich bestritt das und sagte Oberg,
 15 das sei ganz anders geschlossen, ein Mann, der sich
 16 derart in der Schlacht einsetzen und so frisch
 17 und ungebrochen sei. (Ich selbst wünschte natür-
 18 lich aber doch schon mehr durch meinen Oberkopff-
 19 haber und durch Spesdel, die ich täglich besuchte).

20 Oberg stimmte mir mit, auch er glaubte es einfach nicht,
 das müsse ein Frost sein. Das Vernehmspiel nahm
 21 teil!

00041

Fortssetzung.

In den nächsten Tagen - nach dem 22. 7. - besuchte Oberg den Feldmarschall und meldete ihm den Stand der Dinge. Er betonte, er wolle die „Angelegenheit“ möglichst „offiziell“ behandeln und erbat einen Offizier für weitere Vernehmungen von Offizieren. v. Kluge bestimmte dafür Oberst Abbe (Ia). Darin wurde gegessen, die Unterhaltung war lebhaft. Nach Abfahrt von Oberg sagte mir dieser, daß er nicht glauben könne, daß der Oberbefehlshaber „betäubt“ sei!!

v. Kluge, Spidel und ich besuchten im Lazarett auch Feldmarschall Rommel. Dieser sagte: „So ein Unsinn - Abtentat auf den Führer“!!! v. Kluge besuchte dann Rommel noch ein bis zweimal allein. Ich selbst besuchte ihn am Tage vor seiner Abfahrt aus dem Lazarett in Le Pecq. nach Ulm (in dessen Nähe Frau Rommel wohnte.) Rommel war lebhaft und hoffte „in einigen Wochen“ wieder verwendungsfähig zu sein.

Ende Juli waren die Vernehmungen in Paris

42.

abgeschlossen. Die Verhafteten wurden nach Berlin ge-
bracht. Besonderes ereignete sich nicht.

[Vermehrung der beiden Fahrer dessen v. Hülspnagel
hatte ergeben: Der General war am 31. 7. 11⁰⁰ von Paris abgefahren,
Richtung Verdun, Unternoy, wurde angehalten
und v. Hülspnagel ließ die Pistolen ausprobieren mit
der Bemerkung, man nähere sich in den Argenne
einem Partisanengebiet. Dann wurde weitergefahren
und auf dem Schlachtfeld von Verdun (1916) angehal-
ten. v. Hülspnagel wollte die Stelle aufsuchen, wo er
1916 gekämpft hatte. Man bog von der großen Straße
in das wild-verwachsene Schlachtfeldgebiet ab.
v. Hülspnagel ließ den Wagen halten und befahl den
Fahrern, beim Wagen mit bleiben, denn er käme bald
wieder zurück. Einer der beiden Fahrer erbot sich,
mitzutgehen, was aber v. Hülspnagel als stimmig be-
zeichnete. 1/2 Stunde später fiel in naher Entfer-
nung ein Schuß. Beide Fahrer stürzten in der Auf-
regung vor, in der Annahme, der General sei überfallen
worden. Sie sahen den General mitten in einem

00043

langsam fließenden Kanal im Wasser. Sie retteten ihn und bemerkten eine starke Schiffsverwundung am Kopf. Sie führten ihn in das Lazarett Verdun, wo der Arzt sehr bald Selbstmordversuch feststellte. Das meiste habe ich mit mir gemacht. Oberg hatte dann v. Hülsen aufgesetzt, der aber jede Aussage verweigerte. Im August wurde er dann nach Berlin überführt.]

Anfang August erschien vom O. U. W. Gen. Warthmann, um sich über die Lage mit mir zu unterrichten. Er führte meine Fliegergruppe B, sprach v. Klitzke und kam dann mit uns nach H. Germann. Er ließ sich aber nicht über den "20. Juli" berichten, vor allem durch meinen Ia. Mich selbst sprach er mit mir und mit Reserve! Ich dürfte ihm auch mit allgemeinen Dingen sagen, die niemand belasteten - im übrigen mußte ich schweigen.

Die testweckige Vertretung des Militärbefehlshabers in Paris am Nachmittag dauerte durch mich, dauerte mit etwa 8 Tage, dann kam der neuernannte General Witzinger.

Ich hatte noch immer Fernsprechmöglichkeit mit meinem verehrten Feldmarschall v. Rüdiger in Bad Tölz und sprach öfter abends mit ihm über die Lage. Nach dem „20. Juli“ sagte er am Telefon scherzhaft: „Na, Gfr macht ja nette Sachen“.

Er setzte mich mit und wir lasen es auch bald in den Nachrichten, daß v. Rüdiger in den „Ehrenhof“ des Gerichts berufen sei, nicht, im Gericht zu sitzen, sondern, ihm vorher die Offiziersehrenfrage der Angeklagten mitzuprüfen.

v. Rüdiger ist für uns der „letzte Roter“ von höchstem Ansehen, untadeliger, wahrer „Herr“ und „Soldat“ der alten, besten Schule. Uns war es eine Erleichterung mit Wissen, daß „der“ Feldmarschall im Ehrenhof war.

Erinnerken - die Gesamtsinnung war gedrückt und notwendig, einmal wegen der militärischen Lage und vor allem wegen der wachsenden Sorge vor der Gestapo. Nach Mitte sich nichts Ende Juli.

August 1944

Die Lage wurde immer ernster in der Normandie, Die „Schlacht von Avranches“ bahnte sich an, damit der drohende alliierte Durchbruch durch die Front,

Aber - ab Anfang August machten sich die Folgen und Ergebnisse der Vernehmungen auch bei uns fühlbar. Man „spürte“ das!

Die operativen Befehle des Führers und O. U. W. nahmen immer schrofferen Ton an. Man merkte, daß dahinter nicht nur militärische Unzufriedenheit steckte! Der Verdacht war eben jetzt wach geworden.

V. Kluge war Tag und Nacht an der Front, fuhr im Artilleriefahrer und ohne Rücksicht auf die Luftkomschaft von Truppe zur Truppe, um sie aufzurichten. Er opferte sich auf.

Gen.: Oberst Guderian hatte als Leiter Stab des Gen. H. ein außerordentlich scharfes, ja verletzendes Ritual schreiben an alle Generalstabsoffiziere gerichtet, mit

dem Vorwurf, daß wir an gut viel Intelligenz litten, sind ganz schwarze Schafe seien. Dr. Ley richtete seine spätere scharfe Rede gegen Adol, Reaktion u. s. w.

Nur groß der Dummheit war, geht daraus ~~heraus~~ hervor, daß auf Drängen der Truppenführer Feldmarschall v. Kluge ein Ergebenheitstelegramm an Hitler gerichtet hat - besser, nichten müßte!

Nur wer das erlebt hat, weiß, wie stark der Dummheit des absoluten Staates ist, gestern bei uns, heute noch in Rußland. Westliche Demokraten können das gar nicht verstehen!

So spielte man mit den berühmten 2 Gestirnen des Menschen.

Nur so sind die unbegreifliche Befehle, Taten, Aufstellungen der Diktatur nicht zu verstehen.

Nur so kann man das Verhalten Kluges, Dammels, Speidels und - sein eigenes richtig beurteilen.

Man dachte und fühlte anders, als man handelte! Ein unrechtbares Lehrbeispiel, wobei ein gebildetes, anständiges Volk aufs Engst

In einem solchen Staate kommen nicht, "Es ist nicht wahr, daß es sich "erkeln" kann! Darin fehlt ihm jede Organisation, jede Möglichkeit der Vereinigung! Die Faschisten sind das schlafe Auge der Autokratie erkennen und verschleigt jeden Anfang.

Und die Museen, die Truppen? Nicht - viele Führer hatten ausgeklümmelt gehofft, es käme anders, aber die Truppe war am 20. Juli "völlig überrascht, unvorbereitet, stand im schwersten Kampfe. Im Glauben an Hitler und Deutschland,

75% des deutschen Volkes am Juli 1944 glaubte mindestens noch an einen Vermittlungsfrieden und an "neue Waffen", an die hermetische Propaganda.

Wir kannten die Lage, aber nicht die Vermittlungsverträge von 1943. Wir wußten unsere Kameraden der Ostfront im härtesten Abwehrkampf gegen die Russen.

Es daher am 20. Juli der Führer nicht tot war, war eine große, selbständige Handlung aus allen oben aufgeführten Gründen nicht mehr möglich,

sondern dann glatter, soldatischer Terrat am Volk.
Man sagt heute anders, wie damals! Man sagt,
deutsche Städte besetzen erhalten, auf beiden Seiten
wirden weitere Verluste gesparrt, u. s. w.

Das verkennet aber die psychologische Grundlage
von 1944!

Wenn v. Klitzke trotz des lebenden Führer, im Westen
Teilhaft gemacht hätte, dann wäre das politische
Ergebnis infolge der Verträge von 1943, kein an-
deres gewesen, als heute. Nicht geschont diese Man-
ner.

Aber - das völlig enttäuschte Volk von 1944
hätte dann auf immer die generale des Ter-
rates beschützt und der Name v. Klitzke wäre
nicht im Ehren genannt geblieben in einem
Volk, wie das Deutsche, wo man noch 1914
geschrieben hat, ob Oberst Forst v. Wartenburg
den Vertrag von Tilsit 1812 als „Verräter“
abgeschlossen hat oder als „Patriot“.

Das erkannte v. Klitzke am 20. 7. Abends

GGC 49

27 48
sind war antich, Dem lebenden Hitler verbleib der
"Eid, der deutsche, indem war antich in Butzgerfaust
erfogen waren.

Im Gesicht mit irriteren iber, schuld oder un-
schuld, "Moral" oder "Immoral" in dieser Lage,
ist nicht!

Ich glaube, das kein britischer, amerikanischer,
franzosischer, russischer Offizier in derselben
Lage seinen Eid gebrochen haben wurde!

Wir haben also ab "20. Juli" in verlorener Sache,
als deutsche Soldaten bis zum letzten unser Anfö-
hrer gatan - die berühmte preifische, verdam-
te Opfer sind schuldlos sind v. Kritze ganz
uns im Beispiel voran - im putz ihm völlig ver-
lorener Lage, von vorne ein übermächtiger Kate-
mal - Feind, von hinten die alles umfassende
Fortst einer absoluten Diktatur!

Lieber noch einmal 3. Weltkrieg mitmachen, als
nochmal die Wochen nach dem "20. Juli"!

Aber - das kann ein Anpendelender nicht begreifen!

"Avranches"

Auf das Kriegsgeschichtliche gehe ich nicht näher hier ein. Bei diesem Ort war am westlichen Ausbuchtungsflügel am Meer die letzte Stellung in der schmalen Normandie durchbrochen - die Amerikaner hatten diese Bahn nach Frankreich hinein. Diese unüberwindliche Lücke wieder zu schließen, war das Bestreben.

Alle Befehle des O. u. W. atmeten jetzt Furcht und Argwohn. V. Kluge suchte mit allen Kräften die Lage zu meistern.

V. Kluge wird vernunft.

Wieder einmal fuhr der Marschall in die durchbrochene Front und hatte sich Armeechef F. Armes (nach dem Kerrahlay des Gen.-Obst. Bollmann der sehr tüchtige Obergruppenführer Kartzer, Kdr. Generals pp. an einen Ort bestellt. Sarsen Lohn hatte er Martin Bauer, Nr. 0. 5. 11. 5 (General Oberbach) gegeben. Aber er kam erst im Bombenabwurf, die den Fuhrwagen kor. trümmerten, dann im Artilleriefeuer und daher so spät an den verabredeten Punkt, daß die Fuhrwagen

führer bereits wieder abgefahren waren, weil sie nicht länger warten konnten. Den ganzen Tag war der Oberbefehlshaber verschwand. Alle Anfragen ergaben negative Antworten. Abends mußte ich dem O. K. W. melden, daß v. Klütze trotz allen Suchens nicht auffindbar sei und man mit Unfall rechnen müsse. Daraufhin befahl Kistler, daß vorerst Obergruppenführer Hauser die Meeresschwärme B führen solle. Endlich, gegen Mitternacht, kam v. Klütze allein mit seinem Wagen nach La Roche-Guyon zurück. Infolge des Ausfalls des Fuhrwagens hatte er keine Nachricht geben können. Ich meldete sofort an O. K. W.

Daraufhin kam am anderen Tag folgendes, mehr als eigenartige Fernschreiben der Obersten Führung:

"An Feldmarschall v. Klütze":

"Feldmarschall v. Klütze hat sich aus dem Kessel von Avranches herauf mit begeben und die Schlacht in der Normandie vom Gefechtsstand der 5. Panzer-Armee aus mit besten!"

Das war der höchste Grad des Argwohnens und traf den Feldmarschall tief!

00052

Die Schließung der Brücke gelang nicht. Ernste Lageber-
teilungen gingen an O.W.W.

Model kommt!

Etwa am 15. oder 16. 8. lief mich Speidel an und bat
mich, nach La Roche-Guyon zu kommen, da Feldmar-
schall Model eingetroffen sei, als Nachfolger für v. Klotz.
Ich fuhr sofort mit Heeresgruppe B, wo mich Model
sprach. Er verlangte 200 000 Mann Ersatz und 30 Divi-
sionen aus dem Osten! Eine Unmöglichkeit! Aber
er schickte dennoch eine drastische Lageberichter-
tung an Hitler und nahm obige Forderungen auf.

Letztes Zusammensein mit v. Kluge.

Starnach meldete ich mich noch einmal bei mei-
nem alten Oberbefehlshaber, der allein im Zimmer
saß. Vor sich eine Karte, auf die er mit dem Finger
pochte und sagte: "Hier, bei Arranches, geht mein
größer Soldatenname zurück. Kennen Sie das
Brich des alten Moltke, das er mit Ehrenrettung
seines Gegners von 1866, General Benedek, schrieb:
"Führ mich nicht zum Moltke ein"! Ich bejahte die

Brückkenntnis sind versuchte mit allen Mitteln
den Feldmarschall mit Kräften. Am nächsten Tag wollte
er früh morgens im Kraftwagen nachhause, auf dem
Gürtel Bohne bei Rathenow fahren. Er trat mich nach
Grüße an meine Frau, und wieder auf, und dankte
mir. Ich war tief beeindruckt. Auf einmal richtete
er sich auf und sagte: „Blumentritt, es ist nicht
so schwer“. Ich bezog das auf unser Gespräch und
brachte meine Freude durch Ausdruck. Er erzählte
mir noch von einem Brief, den er an den Führer
abgerichtet habe mit der Versicherung, er habe das
Menschlichmögliche geleistet. Das Handschreiben
Hellers an Kluge war höflich, aber ohne Wärme.

Nach dem 18. 8.

Die Allierten kamen näher, auf Befehl des O.K.W.
verlegte ich meinen Stab in ein Dorf am Reimser
Bergwald, südwestlich Reims. Heeresgruppe B verlegte
in die Brinkerstadt nördlich Soissons. Damit waren
wir 120 km getrennt. Die Allierten noch irgendwie
im weiten Raum aufzuhalten, war nicht möglich, im

sere Operationen rollten rückwärts!

Fch hatte von jetzt ab den Eindruck, daß mich das O. U. W. "linke liegen" ließ. Man verhandelte meist mit meinem Ia! Fch erbat noch 2 mal meine Ablösung, aber Model lehnte ab. Fch beantragte ferner mehrmals die Wiederberufung Rindstedts, da die Befehlshierarchie so immer schmerzlicher wurde. Tatsächlich kam in der 2. Sitzungswoche eine Wertsung, ich sollte Model fragen, ~~was~~ wie er für Rückkehr Rindstedts stünde. Model begriffte sie, was sich an O. U. W. weitergab.

In diesen Tagen rief Model mich an, daß O. U. W. mitn Artch General Speidel wegen des 20. Frühl. ablösen wolle. Er habe das noch hinausschieben können und dem O. U. W. gesagt, sie sollten endlich mit dem 20. Frühl. in dieser Lage aufhören. Speidel und ich sprachen uns öfter aus.

Ende August verlegte O. B. West in die Nähe von Arlon, Reserdeguppe B gegen Le Catéan. Das waren 220 km Entfernung. West besuchte mich öfter und

teilte mir mit, die Kreise der 20. Fskli seien größer, als gedacht und man müsse abwarten. Der Jan war unverständlich! Ich erwartete jetzt täglich auch meine Ablösung.

V. Kluge war erst einen Tag - am 17. oder 18. 8. von La Roche Guyon abgefahren, als mich mein Ia, Oberst Abé, auf Metz wies, der Feldmarschall hätte im Hitz einen Herrschaftstag erlassen, das war furchtbar! Staatsbegräbnis und Rede v. Bündstalts war vorgesehen, Ende August aber erhielt ich die Mitteilung, daß Weibel die Leiche nochmals habe untersuchen lassen, wonach Selbstmord durch Gift festgestellt sei. Staatsbegräbnis würde abgesetzt, Beerdigung in aller Stille in der Familiengruft der grünen Böhme. Es lastete immer schwerer auf uns.

Meine Ablösung.

Am 1. 9. 44 verlegte ich den Hab nach Koblenz und am 2. 9. nach Köhr-grenzkantzen, ortlos davon. Da traf ein Fernschreiben der O. U. W. ein, daß General der Kavallerie Westphal antreffen werde. Damit

56.
musste ich bescheid, obwohl das Wort „Ablösung“
nicht enthalten war. Westphal kam etwa am 3. 9. an,
Feh übergab, denn er sagte mir mitnieder, er sollte
sich emarbesten.

V. Bründstedt trifft wieder ein!

Am 2. 9. Kief mich wenn alter Feldmarschall tele-
fontsch arts dem Führerhauptquartier an: „Hier sa-
gen Sie, das ich wieder komme? Und aufgerechnet
jetzt wollen Sie weg? Ich konnte nicht antwar-
ten, das ich gerne geblieben wäre, wenn ich gefragt
hätte, das er wieder komme. Er sagte mir dann
noch, das er 2 mal den Führer gebeten habe, mich
hüt belassen, aber abhelligig beschieden worden
wäre. Aber er habe dann verlangt, das ich im
Warten unter seinem Befehl in einem Korps ver-
treitungsweise führen und dann eine frei werdende
Truppe bekommen solle. Dies sei ihm versprochen
worden.

Am 4. oder 5. 9. kam V. Bründstedt an, mit ihm
ten uns auf der Straße, die allgemeine Freude

00057

war groß, ein allseits benötigendes soz. u. moral. Ansehen an den Fronten.

Am 5. oder 6. 9. bekam ich ein Telegramm d. d. u. u., daß ich mich am 13. 9. im Führerhauptquartier mitmelden habe!?

Thutylech kam der jetzt auch abgelöste General Sperdel auf der Fahrt nach seiner Heimat (Freidenstadt) bei uns vorbei. Wie ich, war auch er in Sorge! Wir gingen noch 1 Stunde allein spazieren und ich bot mich ihm als Zeugen an, wenn er mich bräuthe. Ich könnte bekunden, daß er niemals vom Attentat gesprochen habe, mit v. d. ermittelten Lage und daß man bei Kitzler vorstellig werden würde, was verabschiedeten uns herzlich. "Er fuhr nach Freidenstadt - und wurde in der Nacht am nächsten Morgen verhaftet und nach Berlin gebracht!"

Am 7. 9. abends erschien Himmeler, der im Elsass "führte", d. h. führen wollte, aber den Befehl abgab, als er sich nicht mehr in der Lage fühlte!

Feldmarschall v. Rüdiger von Bismarck erlebte ich die gesamte
 Lage. Als er sich verabschiedete, sagte er mit mir:
 "Ihr Feldmarschall ist der letzte Ritter".

Damit

wäre ich am Schluss meiner Erinnerungen über
 den "20. Juli". Nur die wesentlichen Dinge konnte
 ich schildern. Aber niemand kann nachfühlen,
 wie viel Druck und Gewissenslast hindurch
 auf uns gelegen hat, das muß jeder selbst abmachen.

G. Die Nachklänge.

Viele haben viel mehr artsgestanden. Um aber
 einen psychologischen Einblick im Kleinen tun
 zu können, will ich mich noch auf die, was mir
 im Hinscheiden bestritten war.

Am 8.9. herrlicher Abschied von meinem lieben
 Feldmarschall, den ich seit 1926 kannte und der
 mir ein Vater geworden war. Es gab wohl nicht,
 was uns trennte, ein selten ideales Verhältnis
 zwischen Oberbefehlshaber und Chef, wie man es

wohl kaum in der Kriegsgeschichte wieder findet,
 Als ich im Herbst 1942 Chef. des Stabes O.B. West wurde,
 sagte man mir, ich sei damit ernannt worden,
 weil ich dem Feldmarschall v. Rundstedt menschlich
 so nahe stehe.

Es waren unter ihm meine schönsten Jahre der
 abgelaufenen Gleichklang - bis zum letzten Tage
 in gemeinsamer Gefangenschaft. „Der“ deutsche
 Feldmarschall für mich und für unser begrabenes
 Volk! Ich ging bedrückt und - schweren Herzens! -
 Ich fuhr also am 8.9. im Auto von Hölz-Grent-
 hansen über Gießen nach Marburg/Lahn. Dort
 lebte meine 1943 in Berlin völlig „ausgebaute“
 Familie, die sich mit nichts damals nach der
 Heimatstadt meiner Frau durchgeschlagen hatte.
 Nach langem sah ich sie wieder. Aber - was er-
 wartete mich im Hauptquartier? Dürstender
 Durst lag auf mir und keine Freude.

Als wir durch den Gießen und Marburg/Lahn
 durch ein Dorf fuhren, wurde ein Schlagbaum
 hingemacht. „Halt!“ 2 Uniformierte verlangten

meine Artswesse und teilten mir mit, ich
hätte mich sofort in Marburg beim Standort-
ältesten zu melden! Ich rechnete mit Fest-
nahme à la Spindel, jetzt, wo ich vom Feld-
marschall weg war, an den sich niemand gewagt
hätte! Ich fuhr in Marburg unter mit meiner
Famille, wo größte Freude! Ich mitfole mich
harmlos „mitfreiten“! Dann erst fuhr ich
zum Standortältesten. Aber — es war mit einer
für alle Militärpersonen befohlene Meldung,
die die Linie Kassel - Gießen - Frankfurt/16
überschritten! Also ein Schreibschiff!

In 2 Weltkriegen waren die Normen in jeder
Lage frisch geblieben — seit 20. 7. wackelten sie
nicht, aber nicht wegen dem ehernen Feind!

9. und 10. 9. blieb ich in Marburg — jedes Tele-
fongespräch jedes Halten eines Kraftwagens vor
dem Haupte misstrauisch erwartend.

Am 11. 9. fuhr ^{ich} am D-Zug ab nach Berlin.
Als ich spät abends nach Potsdam kam, wurde

wegen Luftgefahr der Flug angehalten. Draußen hörte ich eine Stimme: „Ist im Käfig general Bestenhardt“? Ich stieg ^{aus} und es kam ein Hauptmann im Habille mit einem Unteroffizier, meldete sich sehr stramm und sollte mich nach Berlin - im Auto in das Hotel „Adlon“ bringen. Jetzt glaubte ich, der gestrige nicht mehr entgehen mit können. Aber - vor dem Hotel meldete sich der Hauptmann ab und verschwand! Ich wusste nicht, was das bedeutete.

Im Hotel gab mir der Portier ein verlassenes Couvert! Inhalt: Neue Fahrkarte nach Ostpreußen ins Führerhauptquartier, also wieder schriftl.

Am 12. 9. abends fuhr ich endlich mit dem Unteroffizier nach Gerdauen (Ostpreußen), in dessen Nähe im Walde das Hauptquartier lag.

Als ich am 13. 9. früh ankam auf dem Bahnhof, erwartete mich ein Adjutant des Feldmarschalls Weidel mit Kraftwagen. Wir fuhren ins Hauptquartier und ich würde im Landerküch Weidels

untergebracht. Im Speisewagen bedienten Ordaman-
 zene, die sich diszipliniert aber merklich zurück-
 haltend verhielten. Etwa um 11⁰⁰ Anruf im
 Wirtstelefon durch den erwähnten Kapitän:
 „Der Führer ist krank und kann heute Herrn
 General nicht empfangen. Soll ich aber Herrn Gene-
 ral heute Lagebesprechung ^{abholen} ~~abhalten~~“? Ich sagte
 „Ja“, denn man muß der Gefahr ins Auge sehen.
 Man holte mich ab und ich erlebte vor der Kon-
 tragsbaracke folgendes:

Im plantierenden Gruppen standen Herim; Kestel,
 Wirtsdorff (Personalamt), Gütlerian, mehrere Offi-
 ziere und 4/4 = Führer.

Ich ging auf Gütlerian, meinen Vorgesetzten,
 Wirt und meldete mein Eintreffen.

Aber er gab mir nicht die Hand, sondern
 sagte erregt: „Sie wagen es, hierher mit kommen,
 nach dem, was im Westen vorgekommen ist“?!!

Da packte ~~sich~~ mich die Wirt und ich meldete
 die Straff Wirtsdorff, Herr Generaloberst, ich bin

hierher befohlen sind im Westen haben wir unsere Pflicht getan. Vom O. u. W. soll Jemand an die Front fahren und sich überlegen!

Sünderan drehte sich um und ließ mich stehen. Die anderen, die sich begrüßen wollten, hielten sich distanziert zurück. Ich stand allein!

Da wurde gemeldet, der Führer käme doch zur Lagebesprechung. Tatsächlich kam er Wirk nachher völlig gebückt, ganz langsam heran, umgeben von 4/4. Ich ging ihm entgegen und meldete mich stark gespannter Aufmerksamkeit der Umstehenden.

Aber der Führer gab mir die Hand, sprach von der schweren Lage im Westen und von der ihm erst jetzt klar gewordenen Luftkennschicht der Flüssigkeiten! Dann wurde die Lage an allen Fronten von den Mittständigen vorgelesen, Sünderan stellte sich jetzt neben mich, und fragte, ob ich mit ihm nachher nicht über die Ostfront sprechen wolle!?! Ich antwortete: „Die Ostfront kann ich nicht betrachten“!

Nach der Besprechung forderte mich Kister auf, allein noch hier zu bleiben. Er sprach wohlwollend, erkannte die Lage, dankte für die Arbeit und gab mir das Ritterkreuz mit den Worten: „Ihr Feldmarschall hat mich dringend darum gebeten, daher gebe ich es gerne. Fahren Sie auf Urlaub, dann hospitiieren Sie 4 Wochen bei einem Inf.-Korps an der Westfront, dann 4 Wochen bei einem Panzer-Korps und dann hat Feldmarschall v. Hindenburg gebeten, dass Sie unter seinem Befehl eine frei werdende Brücke bekommen“.

Dannst war ich entlassen! Draußen warteten dieselben Leute und als ich ihnen das Ritterkreuz zeigte, waren sie auf einmal sehr freundschaftlich. Aber!

- Kessel lud mich 16⁰⁰ Uhr Tee ein. Ich aber hatte mir gleich 14 Tage Urlaub geben lassen
- und die Fahrtartweise für den Fritz, denn mir war klar: Nicht heute Abend noch von

hier erst einmal weg.

Beim Tee fing Kestel an, dem toten Feldmarschall
K. v. Klitzge Vorwürfe Vorwürfe mit machen, daß
solche Nachrichten vorlägen, er habe die Nor-
mandie-Armee in die alliierten Hände spielen
wollen. Ich verteidigte den Toten aufs ärgste
und bezeichnete diese Nachrichten als falsch.

Aber Kestel ließ sich nicht abbringen,
Ich wollte mich dann verabschieden und auf
Urlaub abmelden. Da erkannte er, und meinte,
ich solle doch noch hier bleiben. Ich aber bestand
darauf und bereitete mich auf den Führer.

Da würde ich in das Vorkammer geschickt, wo
ich warten sollte. Kestel telefonierte dann mit
jemand einer Stelle. Ich würde hereingerufen
und er sagte mir: „Sie können fahren, aber
müssen Adresse angeben.“

Vor der Abfahrt besuchte ich noch Walter Fodde,
der mich auch Vorwürfe machte. Ich aber antwor-
tete, er solle doch selber einmal auf die Front
fahren. Als ich mich auf Urlaub verabschiedete,

sahen er überrascht und sagte mir: „So - ich dachte, Sie werden vorläufig hier behalten.“!

Ich antwortete, ich dachte nicht daran und führe in 2 Stunden ab. Daraufhin verabredeten wir uns Utschl.

Nun schnell in den Landerting, um mein Gepäck mit holen und dann nach Gerdauen zum Utschl fahren!

Als das Kessengewappersonal das Ritterkreuz sahen, war es auf einmal herzlich und machte noch schnell ein Abendbrot kochen.

Der Unteroffizier aber sagte: „Als Herr General heute früh ankamen und auf dem Stuhl dort saßen, da sagten wir uns, daß auf demselben Stuhl zuletzt Oberst Hieff gesessen hat“!?! (Oberst Hieff gehört zu den Toten des 20. Juli!)

Ich hatte genug, fuhr ohne Zwischenfall nach Marlitz/Lahn, wo ich etwa 10 Tage auf Urlaub blieb - aber immer noch auf

Telefonanrufe sind haltende Autos korrekter.

Am 3. Oktober konnte ich mich dann für Front-
Verwendung wieder bei meinem Feldmarkall
melden.

Es ist dann nichts mehr weiter gekommen, und
diese Kurve ließ nach.

Aber Mitte März 1945 erhielt ich im Reservat
als Oberbefehlshaber der 25. Armee ein Telegramm
des O. K. W.: „General Blumentritt hat sofort
Wohnort seiner Familie mit melden“. Aber das
tat ich nicht, denn auf der Lagekarte sah ich
die Amerikaner bereits westlich Marburg / Lahn
und ich hatte meiner Frau mehrfach geschrieben,
ja nicht wegzugehen, sondern auf alle Fälle
mit bleiben — was ein glücklicher Entschluss war.

Ich selbst habe dann den ganzen Rückzug
als Armeeführer mit meinen Truppen mitge-
macht bis zur Kapitulation am 5. 5. in
Kellering-Kolstein. Meine Truppen haben mit
die Front gehalten — also hielt ich ihnen dieselbe
Front bis zum Schluss. Aber in der Nacht des

Jeder Hitler, habe ich den befohlenen meriten
 und auf sonstige nicht mehr abgelegt und dies
 dem Feldmarschall Busch gemeldet und dann
 noch, daß ich Kammerling nicht mehr, verheißt
 weil sinnlos und daß ich melden müsse, daß
fehlt sei. Dies tat ich im Fernschreiben.

Mit 2. engl. Armeekorps (Dempsey) hatten wir ab
 ab Mitte April während der letzten Kampfe Festung.
 Ich blieb noch in Freiheit als Kriegsgefangener bis
 31.5. in loyaler Zusammenarbeit mit 2. engl.
 Armeekorps. Am 1.6. wurde ich dann mit meinem
 Gefolge nach England geflogen und fast behandelt.
 Ich bin Mitte Juni zum Feldmarschall
 hierher, so daß wir unser Verbleiben feststellen und
 tragen!

Ende!

Was man „oben“ 1944 von mir dachte und wollte, weiß ich nicht, es
 glaube man hat erfahren, was ich dachte und was ich für meine
 Kameraden verschwiegen habe. Man kam aber in mein Verhältnis
 zum Feldmarschall v. Rindstedt, der genau so dachte – und hat da-
 rauf Rücksicht genommen, an ihm traute man sich nicht heran!

H.

Sewissensfragen!

Getäuscht würden wir alle - bekennen wir es!

Ich mache den Männern vom „20. Juli“ keine Vorwürfe, weil sie aus edlen Motiven gehandelt haben. Viele waren mir gute Kameraden.

Aber - ich mache auch nur keine Vorwürfe, daß wir nach dem mißglückten Attentat, das mir überrauschend kam, weitergekämpft haben für unser Vaterland bis zum Tode Hitlers, auf die Hände sind dann nicht mehr.

Vom ethischen, moralischen, religiösen Standpunkt aus mag man diese deutsche Feldatenbräute des

„Eides“

ganz verschieden betrachten; ich glaube aber nicht, daß irgend ein verantwortlicher, allererster General der kämpfenden Front in gleicher Lage seines Vaterlandes den Eid gebrochen hätte, das kann ich mir nicht denken!

Nur der oberste militärische Führer mag viel-

174

besicht vor Gott sind einem Volk sich damit drehen
singen! Wohin aber könne ein Volk mit einer
Wehrmacht, wo jeder Dienstgrad selbst entladen
darf, ob er jetzt nicht seinen Esid brechen muß!
Kein Volk würde das verstehen!

Reinigt es im Deutschenland 2 Ansichten:
a) Wenn die Soldaten keiner früher besetzt
hätten, stünden wir besser
b) Wenn die Soldaten nicht 100% dem Führer
gefoeigt sind, deshalb haben wir verloren.
c) So denkt man heute - nach dem Woyage,
1944 aber hat das Volk noch ganz andere gedacht
d) sind gehofft,

Wenn Feldmarschall war mir immer traurig!
e) Er lehnte vieler ab, er sagte das drastisch -
f) aber er war Soldat einer Soldat denkungen Dr-
g) dition mit ganz einfacher Deutweise,
h) Dem Volk gibt der Esid, nicht mit dem
i) Führer, ohne Artikelt meldet man eine
j) faktische Lage - aber man gehört sind

00071

wenn es nach so schwer ist. Keinmal hätte er eine Minute geschwankt und sich kollektiv mit ihm, ohne irgendeine den Haab über andere Art. freuden.

Die Welt versteht das nicht - aber sie ist auch noch nicht in diese Lage gekommen!

Die Demokratie hat unter anderem auch den großen Vorteil, daß ihre führenden Politiker sind Soldaten das sichere Berufsleben haben können, eine breite verantwortliche Basis hinter sich Art haben. Die Demokratie des Volkes trägt mit ihnen gemeinsam nach freiem Entschluß die Verantwortung mit!

Im autoritären Staat verfiel das der Soldat nur, denn das Volk ist ausgebildet. Es steht auf schmalster Basis!

Die Demokratie lieft durch maßvolle Kritik den Verantwortlichen, die Autokratie aber nicht, weil sie keine Kritik duldet.

Die Demokratie läßt freies Handeln, der Autokrat befiehlt jeden Schritt.

Wir Deutsche müssen von der echten Demokratie lernen, nicht unsere verzerrte von 1919-1932, aller gegen alle, nur für die „Partei“, anstatt für das Gemeinwohl, das Vaterland.

Die alten Germanen, die Herde der Mittelalters waren „Demokraten“, aber ab 1648 haben wir das verloren.

Und doch gibt es immerwährend deutsche Ideologien:

Beispiele:

1. Seherer schreibt in seiner „Geschichte der deutschen Literatur“ 1905 Fast 20 von den Goten-Franken:

„So groß ist selbst in schlechter Sache die germanische Hartnäckigkeit — sie selbst nennen es „Treue“. [Er kritisiert damit Tacitus, der vorher behauptet, daß selbst ein Freier, der die eigene Freiheit im Spiel verspielt, und Illuse wird, dann dies rasch hin nimmt.]“

Seherer fährt dann fort: „Treue! Hartnäckigkeit ist im Guten wie Schlechten! Treue ist gott es keinen Begriff, der für uns fruchtbarer wäre“.

2. Luther sagte im ethischen Glaubensbekenntnis: „Hier
steh' ich - ich kann nicht anders“

3. Freitag sagt im Band 1 „Bilder aus deutscher
Vergangenheit“ 1859 S. 79-82:

„Wenn die Noth des Herrn dem Mame den Mord
seines eigenen Verwandten befiehlt, so muß er
auch diesen Mord vollbringen - sagt der christ-
liche Priester Fordams“. [Er meint die „Mutter“ der
Ostgoten für den fremden Attila im Kampf gegen
die verwandten Westgoten].

Er fährt fort: „Furchtbar ist der Geist und nicht
weniger furchtbar die Beschränktheit in der Auffas-
sung ethischer Pflichten, welche in solcher Forderung
lagen“.

4. Ein Kathol. Offizier des „20. Juli“ hat vor seiner
Rückkehr den Kathol. Priester gefragt, ob das
Attentat gegen Hitler eine Todsünde sei. Der Priester
antwortete: „Nein, aber eine läßliche Sünde“.

5. Noch 1912 wurde unseren jüngeren Offizieren die
Ansicht beigebracht, es sei fraglich, ob die patriotische
Tat des Oberst v. Wartensburg (Fork) richtig war!

Viele weitere Beispiele gäbe es über diesen Über-
 Treuegedanken der Deutschen! Es ist nicht leicht,
 Charakter = und Erziehung von Fabrikantenstim-
 mungsverwehrend sind doch unser wir das selbst tun.

Das war unsere Tragik - deutsche Geschichte ist
 immer erstet und daher tragisch.

Aber - vielleicht hat das auch gute Seiten:

7 Wenn wir jemand unsere Treue, unseren Eid
 geben, dann halten wir ihn auch unter unmo-
 glichen Umständen. Das mag für Freunde ein et-
 was cherer Besitz sein!

Die Männer vom "20. Juli" sind im Glauben
 gestorben, wir sind am "Eid" gefallen!

1 Diese Niederschrift soll aber zeigen, wie schwer es
 uns in diesem Wege war, das Richtige (zu tun).
 2 Ein Haat, der auch das Leben von Front und
 3 als Fühlingspfand hält, ist kein Haat des
 4 ab 20. Fabrikanten. Heute lebt er noch im arabischen
 slawischen Proletariat.

Wir Deutsche aber sind ein westliches Volk und
stehen oder fallen mit unserer geliebten Existenz,
Wirtschaft und Leben mit dem Westen,

gerade als Volk der Mitte Europas können wir eben
nicht nach allen Seiten „spielen“, sondern mussten
auf einem Pferd sitzen. Welches Pferd das ist, sagt
uns unsere Geschichte und das deutsche Fühlen.

Ich bin überzeugt, daß spätere Wahlen die Masse
unseres Volkes gegen den bolschewistischen Kommu-
nismus stellen wird. Wir kennen den öst-
lichen Kommunismus und wir haben ^{ihm} durch 1919
nicht vergessen. Er wäre der Jod der Deutschen und Europas!

Zu osten ist der „Mensch“ nicht, eine Nummer,
ein Stück Maschine! Ohne Seele! „Roboter“!

Zu westen aber ist der „Mensch“ ein Individualität
von Einzelwerten und Eigenleben!

Das deutsche Volk wird beweisen, daß es deutsch
und damit westlich denkt. Es wird nicht bolschewistisch!

Möge es später einmal die neue Form finden, die
aber neuen Geist als Voraussetzung hat!

22. I. 1946. Plümenstraße Wenden! →

176
April 1946

1. Nachtrag.

Ich habe meine Erinnerungen über den „20. Juli“ nach den damals erlebten Eindrücken niedergelegt. Heute, erst nach den Ereignissen und erst in England, weiß ich mehr als damals!

1. v. Kluge soll bereits 1942 näher orientiert gewesen sein, wie mir Capt. Liddell Hardt erzählt. Er wird also mehr gemüßt haben, als er 1944 nach außen gezeigt hat.

2. Dommel scheint ebenfalls näher eingeweiht gewesen sein, obwohl er 1944 viel weniger davon gezeigt hat. Sein erzwungener Selbstmord wurde mir erst im Juni 1945 durch Feldmar. v. Bülow bekannt. Bis dahin hieß es bei uns an der Front nur, daß er im Auto an einem Rückfall des Schädelbruchs gestorben sei. v. Bülow kannte am Tage des Staatsbegräbnisses noch nicht einmal den wahren Sachverhalt.

00077

3.) Ipsidel scheint ebenfalls noch mehr gemißt zu haben, als mir damals bekannt war.

Umso mehr aber glaube ich, richtig gehandelt zu haben, indem ich nicht geschwiegen habe, auch auf den trübseligen Druck und Argwohn gegen mich. Es waren meine mir nahestehenden Vorgesetzten, bzw. es war mein befreundeter Kamerad. Es waren Soldaten!

Aber mir wird immer mehr klar, daß nicht mit der „20. Juli“, sondern das ganze tragische Problem der vergangenen Zeit ein typisch deutsches und psychologisches war und ist.

Ich denke immer an die Vorlesungen über Psychologie an der Berliner Universität 1932/33 durch Prof. Dr. Dornat.

Von 1927 - 1933 gab es eine gute Einrichtung in der deutschen Reichswehr - den „Reinhard-Kurs“. General Reinhard war ein universell gebildeter, württembergischer General mit süddeutscher demokratischer Einstellung, 1919 erster Reichswehr-Minister,

dann Wehrkreis-Befehlshaber in Stuttgart, zuletzt bis 1927
Gruppen-Oberbefehlshaber in Kassel. Ich kannte ihn
sehr gut, denn ich war 2 Jahre, 1920/22 in seinem
Stabe. Ein hervorragender, geistvoller Soldat, ein
weitblickender Kritiker, als Mensch verehrt.

Als er 1927 wegging übertrug man ihm den "Rein-
hardtkurs". Alljährlich saßen 12 Offiziere, 6 aus der
Truppe, 6 aus dem Generalstab, im Range eines Haupt-
manns oder Majors 1 Jahr völlig aus dem militä-
rischen Dienst herausgenommen wurden und sich
mit der Allgemeinbildung widmen. Damit erfolgte
das Kommando zum Gruppenkommando 1 nach
Berlin (v. Bülowstadt!)

Wir hatten als "Zivilisten" 1 Jahr = 2 Semester, die
Berliner Universität mit besuchen.

Ich hatte das Glück, 1932/1933 damit kommandiert
zu sein. Man war 40 Jahre alt, verheiratet, seit 1911
aktiver Soldat und hatte das Fronterleben Tringers
1914/18, aber auch die nachfolgende Zeit erlebt. Man
hatte also allerhand erlebt und - wir waren die

persönlichsten, Hülfsleuten, die keine Vorlesung verdrängten und natürlich den eingeweihten Professoren nahe standen. Wir hörten damals 2 Semester lang:

a.) Bei Professor Dr. Windelband: Geschichte,

b.) " " " Hoetzak : Grundlagen der Außenpolitik.

c.) " " " Müller : Weltwirtschaftslehre.

d.) " " " Elze : Kriegsgeschichte vom historischen Standpunkt aus.

e.) " " "Dovifat : Massenpsychologie (nach Le Bon) Massenführung.

Nach dem 2. Semester = 2 Monate Auslandsreisen auf eigene Fahrt, als Zivilist, ohne jede militärische Bindung.

An Dovifat denke ich immer wieder! Ich glaube, man unterschätzt selbst im hochentwickelten 20. Jahrh. hundert noch den großen Einfluss der "Empirischen", das "Metaphysische", das Psychologische!

Le Bon hat Recht, wenn er die Normale der Rassenpsychologie in seinem 1885 erschienenen Buch so stark hervorhebt, vor allem in den angelsächsischen gegenseitig

den romanischen. Er hat ferner so recht, daß die Massen-
 suggestiven Kernswegs etwa mehr auf die landläufige
 "Masse" wirkt, sondern - in geringeren Grade natürlich -
 auch auf die sog. "gebildete" Masse mit Verstand. Unbe-
empfindlich bleiben mit ganz wenige. Die Angelsachsen
 sind ruhig, nichtorn, beherrscht sind daher in der geistl.
 Erben Lage, einem "Kahn" nicht leicht zu erlösen.
 * Leider übertreffen wir Deutsche aber sogar noch die la-
 -biloren Romanen, weil wir alles - das gute und schlechte -
 mit fanatischer Tiefe, fanatischen Gewissenskasteiungen,
 fanatischer Gemütsseife tun. Wir nehmen alles gleich
 - sehr ernst und tragisch, nach dem kategorischen Imperativ.
 * Das Gefühl übertrumpft gern die Vernunft! Darin mis-
 -sen wir uns, unsere Gesichtsanschauung, Lyrik, Litera-
 -tur ausgesehen - denn ablegen sollen sind dürfen wir
 - das deutsche Gefühl und Gemüt nicht. Aber wir müssen, in-
 -teressieren lernen, ob etwas "gut" oder "schlecht" ist.
 * So ist auch der "20. Juli" ein echt deutsches und un-
 -erpsychologisches Problem, das überhaupt nicht so ver-
 -standen werden kann!

00081 3. IV. 1946.

00082

Lager Aellendorf, 15. II. 1947 ES-20814-43

Nach der Gefangenschaft in England auf deutschem Boden

2. Nachtrag

Hier, jetzt auf deutschem Boden erfahre ich im amerikanischen Lager der Herr, Dr. von Speidel, der mich beistellte, sind von anderen, westliche Einzelheiten, die ich nicht gemerkt habe.

- 1. v. Klitzke hatte doch die Absicht Verbindung aufzunehmen mit den Westallierten, in der Schlacht in der Normandie, Gen. Oberbach und andere aber nicht Lepp Dietrich sollen davon gemerkt haben.
- 2. Speidel wurde am 11. und 12. 9. 44 in Berlin von der Gestapo scharf über mich ausgefragt. (Am 13. 9. kam ich ins Hauptquartier). Wahrscheinlich war es also so dass Hitler über "Verdachtsmomente" gegen mich noch nicht informiert war, aber das engere O. U. W. von dem Befehlshaber der Gestapo mitteilte. Daher wohl die Freundschaftlichkeit Heeres und die Ablehnung der Verbindung!

Im übrigen hat sich nichts geändert an meiner Grundauffassung: Eine deutsche Soldatentragede der Front, fernab der Heimat ohne Orientierung, ohne Kenntnis der Vorgänge, Hinrichtungen, etc. im Reichsgebiet.

Ich ehre die toten Kameraden des 20. April, kann aber meine Auffassung über den "Eid" nicht ändern! Eid ist Eid und bleibt Eid, gerade in "Unmöglichem" in "Artikulationsstellen" in gewissenbestimmenden Lagen großer Tragik soll ja der "Eid" sich bewähren, dann in leichten, kearen Lagen, vor allem, wenn es gut geht brantelt man keinen Eid! Priester, Richter und andere haben auch "Eide" abgelegt in schwerer innerer Gemütslage. Jede Nation, vor allem die demokratischen fordern Halten des Eides ihrer Soldaten. (Siehe die Geschichte der Schweizer, Franzosen, Amerikaner, Engländer, etc.). Von England gar nicht mit reden! Wenn die Truppe kämpft, dann gehört der Befehlshaber erst recht mit ihr, wenn die Truppe flieht und Eid hält, dann erst Recht ist der Vorgesetzte, wenn die Truppe aufsteht, dann darf auch der Offizier nicht "krank" werden, weil er erkennt, dass die Sache jetzt schlecht geht.

Verrat bleibt noch immer Verrat und Eidsbruch eben Eidsbruch. (Ich erlaube es nicht besonders heldisch, ein Schwert auszuführen durch seine Klammern, die Hellenmaschine oder Panzer im Feldzug oder in der Hellenmaschine und dann selbst sich in Sicherheit bringen, während viele Unschuldige und anständige Leute mit der Panzer nicht zurückgeben! Heldisch ist wenn man mit der Pistole sich und sich erschießt oder mit der Panzer in die Luft geht) - wenn man schon so etwas tun will!

Als 1806 nach Jena - Jüterbog Preußen durch Napoleon I. völlig vernichtet war, sind schwer unter franz. Besatzung mit Leiden hatte, da hielt man die Kriegszustände über "Beize" Generale und Festungskommandanten, "weil sie ihre Truppe ihre Festung übergeben haben"! (Obwohl doch die Lage Preußen nach Jena völlig hoffnungslos sinnlos war und ebenso jeder Widerstand vergebliche Opfer brachte!)

Als 1870 Napoleon und Mac Mahon in Sedan gefangen, Bismarck im Netz eingeschlossen und Paris belagert war, - da war Frankreichs Lage doch völlig hoffnungslos jeder Widerstand sinnloses Opfer. Trotzdem merkt Bismarck nicht "Verräter" gemacht und hätte jede Verurteilung, trotzdem dem kühnen General Werth im "Krausentzug" Feigheit "vorgeworfen" als er die Kernbatterie übergab und - der patriotische Sozialist "samtliche kühnen neue Massenarmee unter kühnen Generalen aus dem Boden."

1945/46 wollten die franz. Kommunisten dem General "sammel" den "Prinzip" machen, weil er als verantwortlicher Gen. "Halt. Blf." vor 1940 die Kammer sind die Nation nicht verantwortlich hat, Frankreichs Rettung mit verstärken! [Wie denken andere Völker? Wie denken alte Demokraten? 32.]

Druid ist verfasst 2 00082
Was ist "Schied", was "Unschied", was ist "Militär", was ist "Geld"?

... was ...